

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 53: Schrumpfprozess  
  
**Rubrik:** Der Corner

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Postfach rettet Volk und Heimat!

«Gebt ihnen noch fünf Jahre Zeit, und ihr werdet die Schweiz nicht wiedererkennen!» Dieses leicht variierte Zitat Adolfs des Verflossenen setzt eine sogenannte «Nationale Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat» (wohnhaft in einem Winterthurer Postfach und am liebsten erreichbar via grünen Einzahlungsschein) als Haupttitel ihrem Werbeschreiben voran. Daß sich Herr Hitler nicht als einziger Zitierter einsam fühle, ist ihm Gottfried Keller beigegeben – allerdings, seiner geringeren Bedeutung entsprechend, in auf 1/3 verkleinerter Schrift. Es ist der meist missbrauchte Ausspruch Meister Gottfrieds, der von der Zeit, wo auch in unserem Lande «sich große Massen Geldes zusammenhängen» werden, wie anderwärts, und wo sich zeigen müsse, ob Faden und Farbe an unserem Fahnentuch gut seien.

Warum wird diese Aktion mit Einzahlungsscheinen gestartet? Balkenlettert (in Hitlerscher, nicht nur Kellerscher Größe) verraten es auf Seite 2:

«Damit unsere Enkel uns nicht verfluchen, müssen wir jetzt handeln!» Da kann einem vor dem Großvaterwerden wirklich die graue Angst überkommen. «Verflucht seist du, Großvater, daß du 1964 jenen grünen Einzahlungsschein in den Papierkorb warfst! Nicht einmal einen Fünfliber war dir deine Heimat wert, weshalb ich, dein Enkel, nun eine Italienerin heiraten muß, die hier geboren, aufgewachsen und geschult ist und genau so gut Schweizerdeutsch spricht wie ich selber. Oh, Schmach und Schande auf dein graues Haupt, Großvater!»

Hinter dieser Einzahlungsschein-

Aktion stehen, wie gesagt wird, Schweizer Bürger, die «seit 1962 um die Zukunft und die Struktur unseres Volkes besorgt» sind. «Wir wollen uns in der Schweiz wieder daheim fühlen!» sagen sie. Ihre Namen sagen sie nicht. Bei den von ihnen angeprangerten Parteien weiß man seit fünfzig oder hundert Jahren, wer dahinter steht und wer für ihr Tun und Lassen verantwortlich ist, bis zu ihrer Ortsgruppe im hintersten Kaff. Bei der Einzahlungsschein-Aktion wird ausdrücklich «volle Diskretion zugesichert». Das ist echter demokratischer Bekennermut, wie ihn der kleingedruckte Gottfried Keller an anderer Stelle ebenfalls gefordert hat, nicht wahr, sehr geehrte Herren vom staatserhaltenden Einzahlungsschein?

Statt einer eingehenden Würdigung lassen wir eine Lokalmitteilung aus Zürich folgen. Daran anschließend haben wir nur noch eine einzige Frage zu stellen. Die Meldung lautet:

«Das Abfuhrwesen der Stadt Zürich beschäftigt zurzeit 72 Gastarbeiter griechischer Nationalität, da es heutzutage praktisch unmöglich ist, Schweizer für diese Arbeit zu finden ... Mit den Leistungen der griechischen Gastarbeiter ist der Chef des Personalbüros zufrieden. Beim Abfuhrwesen sollen mit den Hellenen sogar sehr gute Erfahrungen gemacht worden sein.»

Unsere Frage: Möchten die Herren vom Postfach nicht die Arbeit der Griechen bei der Kehrichtabfuhr übernehmen, damit wir nicht innert Monatsfrist im Güsel erstickten, wenn nach ihren Intentionen alle Fremdarbeiter ausgewiesen werden? – Wir wollen nicht untersuchen, ob

man mit ihnen «sehr gute Erfahrungen» machen würde, denn es besteht doch ein nicht zu übersehender Unterschied zwischen der Arbeit des Ochsnerkübel-Leerens und des Postcheckenzahlungen-Verbuchens. Versuchen Sie es trotzdem! Denn Staub und Dreck könnten durch das stolze Gefühl kompensiert werden: «Mein Enkel wird

mich dermaleinst segnen und voll Stolz erklären: Mein Großvater hat 1964 das Land vor der griechisch-italienisch-türkischen Invasion gerettet durch Leeren von Ochsnerkübeln. Und dabei war er von altem Winterthurer Adel, ein geborener von Postfach. Friede seiner Asche und Ehre seinem Andenken!»

Pique

## Von Schiff zu Schiff

Navigare necesse est. Die Leute von Turicum oder Zürich, das zur Abwechslung und komischerweise auch Limmatathen geheißen wird, sind tüchtige Lateiner. Navigare necesse est: Schiffen tut not.

Daher röhrt es, daß die Zürcher lecke Schiffe nicht sehen können. Unheil dir, Helvetia! Sie schoben ihre «Helvetia» in den Obersee ab und überließen es freundnachbarlich den Schwyzern oder Sanktgallern, dem ausrangierten Zürichseesalondampfer ein nasses Grab zu gewähren. Sie, die Zürcher, möchten ihre Schiffe lieber im Trockenen haben. Das heißt so ganz trocken auch nicht. Aber auf eine andere Weise naß als See- und Trinkwasser. So ein Weinschiff, das wär's! Oder gleich eine Flotte von Weinschiffen. Schließlich hat der Zürcher Staatschreiber Gottfried Keller nicht umsonst geschwärmt:

*Und wenn vielleicht in hundert Jahren  
Ein Luftschiff hoch mit Griechenwein  
Durchs Morgenrot käm' bergefahren –  
Wer möchte da nicht Fährmann sein?*

Die hundert Jahre sind vorbei. Aber Schiffe in der Luft erinnern an Luftschlösser. Man muß sie näher haben. Zum Beispiel am Bürkliplatz. Und damit sie gegen hohen

Wellengang gesichert sind, vertäut man sie am Landungssteg.

Der Zudrang zu den Weinschiffen soll, wie ich mir berichten ließ, heftig gewesen sein. Die Nachfrage war lebhaft, die Zahl der Bestellungen hoch, die Bedienung flüssig, der Konsum gierig. Der Weingeist erwies sich als stark, selbst Lessing wurde zitiert:

*Wein ist stärker als das Wasser,  
Das gestehn auch seine Hasser.  
Wasser reißt wohl Eichen um  
Und hat Häuser umgerissen.  
Und ihr wundert euch darum,  
Daß der Wein mich umgerissen?*

Von Schiff zu Schiff. Das Weinschiff wich dem Bücherschiff. Auch es war voll. Voll der Bücher und des Geistes. Der Besucher- und Bestellerandrang war weniger heftig. Das entspricht der Statistik; das Schweizervolk gibt für alkoholische Getränke Jahr für Jahr etliche Millionen mehr aus als für Bücher. Bauch und Bildung, Kopf und Schlund sind zweierlei, und der Geister gibt es viele. Georg Christoph Lichtenbergs Frage bleibt bestehen: «Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemal im Buche?»

Philippe Pfefferkorn

## Der Corner



*Irrtümlich hielt ich den Jaß bisher für das Schweizer Nationalspiel. Das stimmt aber offensichtlich nicht: Neuerdings ist's Schwarzpeter. Gespielt wird dieses Spiel nicht en famille, nicht in einem Beizlein um den schwarzen Käfi, nicht pro gaudio – nein: Schwarzpeter spielen mit tierischem Ernst die Spalten unseres Staatswesens. Das Spiel ist noch bestens im Gange: Erst glaubte man, den geldgierigen Fremdarbeitern den Schwarzpeter der stetig zunehmenden Ueberfremdung zuspielen zu können; die gaben ihn aber sofort weiter an die Unternehmer, die sie angestellt hatten; die Unternehmer reichten die ominöse Karte den «freizeitbesessenen» Arbeitern; diese ließen den Schwarzpeter von der Eidgenössischen Fremdenpolizei ziehen, die seit Jahren hätte sötten ... und die spielten den Peter den Kantonen zu, die viel zu weich ..., die dem Bundesrat, der ...*

*Wer hat am Schluß den Schnauz? – Keine Frage:  
Wir alle!*